

England erwartet ein deutsches Angebot.

In der durch die bekannte Rede Curzons geschaffenen Situation ist vor Ende dieser Woche nichts Positives über Entscheidungen der deutschen Regierung zu erwarten. Die Resortbesprechungen wurden gestern auch mit anderen Persönlichkeiten fortgesetzt. Wenn in der englischen Presse gesagt wird, daß Curzon keine englische Vermittlung gewollt, sondern nur einen Rat an Deutschland erteilt habe, so ist sich die Reichsregierung von vornherein darüber klar gewesen, daß mit einem Vorschlag nicht an einzelne alliierte Mächte herangetreten werden könne, sondern nur an deren Gesamtheit.

Es bestehen noch große Schwierigkeiten, namentlich auch angesichts der ablehnenden Haltung der Pariser Presse, die gegen die Rede Curzons Stellung nimmt.

So schreibt neben anderen Berlinern im „Echo de Paris“: „Die Franzosen werden die Worte Stresemanns und des Ministers Becker gleichgültig aufnehmen. Sie interessieren nur, soweit sie die Wirksamkeit der ergriffenen Sanktionen erweisen und Schlüsse auf die Erschlaffung des Reiches zulassen. (1) Mit Deutschland verhandeln ist ausgezeichnet, aber es bleibt dabei, daß wir die Ruhr bis zur Bezahlung unserer Schuld nicht verlassen, (2) daß die Forderung nicht vermindert wird und daß der Widerstand, bevor Verhandlungen beginnen, im Kohlenbecken eingestellert werden muß.“

Die gestrige englische Abendpresse steht im Zeichen der Erwartung eines deutschen Reparationsangebotes.

Zu den Meldungen der Berliner Blätter, daß die deutsche Regierung beabsichtige, ein besonderes Angebot an die Unterzeichner des Versailler Vertrages zu richten, wird von unterrichteter englischer Seite erklärt, ein derartiger Schritt der deutschen Regierung würde durchaus fair sein. Der politische Berichterstatter des „Evening Standard“ schreibt: In einflussreichen politischen Kreisen in London sei man der Ansicht, daß die deutsche Regierung jetzt auf einem vernünftigen Standpunkt stehe. Man erkenne die Tatsache an, daß Lord Curzons Rede von vornherein den Zweck verfolgte, den Weg zu ebnen, und daß sie diesen Zweck auch nicht verfehlt habe.

Englischer Vorschlag zur Schuldenregelung

Das liberale Unterhausmitglied Lamberts hat im Unterhause eine Anfrage gestellt, ob es richtig sei, daß die englische Regierung eine Annullierung der gegenseitigen englischen Schulden beschlossen habe, und ob diese Annullierung von den Zahlungen Deutschlands an England abhängig gemacht worden sei, ferner in welchem Verhältnis diese Summen zu den britischen Schulden in Amerika stehen. Darauf hat die Regierung geantwortet, daß sie tatsächlich damals in Paris vorgeschlagen habe, die Nettoschulden mit Abzug der englischen Schulden zu streichen, und daß sie diese Regelung von den Zahlungen Deutschlands an England abhängig gemacht habe. Die Regierung glaube, daß England unter diesen Umständen etwa 900 Millionen Pfund Sterling aufgeben würde, wogegen die britischen Schulden an Amerika 1000 Pfund Sterling betragen.

Die bisherige Raubbeute der Franzosen.

Kommandant Philipppe hat französischen Pressevertretern Angaben über die Ruhrbesetzung gemacht. Die Blockade sei luftdicht und nichts könne das Ruhrgebiet verlassen, ohne von den Franzosen kontrolliert zu werden. Bis zum 10. April haben die Zollkontrollen ungefähr 633 Millionen Mark, das sind ungefähr 420 000 Franken, erhoben, und bis zum 21. April über 807 Millionen. Die beschlagnahmten Waren machten 600 Waggons aller Gegenstände aus, darunter 40 Postpalettwagen und eine ganz

neue Lokomotive, der man sich bei dem Vorstoß nach Weisel bemächtigt habe. Der Gesamtwert dieser beschlagnahmten Waren sei schwer einzuschätzen. Am letzten Freitag hatten die Franzosen einen Wagen mit 810 Millionen beschlagnahmt.

Der Kommandant sagte hinzu, der dunkle Punkt sei die englische Zone, weil sie nicht kontrolliert werden könne. Wir können einen Zug mit deutschen Waren nicht daran hindern, von Essen nach Köln zu fahren. Doch werden die Schwierigkeiten bald behoben sein, denn die Engländer bemerken jetzt die Nachteile dieser Situation und ziehen andere Uebereinkünfte in Erwägung.

Die Ruhr-Unruhen auf Frankreichs Konto

Der im Ruhrgebiet weilende Berichterstatter des „Daily Chronicle“, der die Verantwortung für die kommunistischen Unruhen in erster Linie den Franzosen zuschreibt, erklärt, daß das Ziel der französischen Behörden darauf gerichtet sei, ihre Propaganda zu fördern, um sagen zu können, daß im Ruhrgebiet Unzufriedenheit und Arbeitslosigkeit herrsche.

Begleiterscheinungen des Ruhrkampfes.

Am 20. April gegen 9 Uhr vormittags fuhr der D-Zug Essen-Paris auf einen vor dem Bahnhof Düren haltenden Kokszug auf, der kein Signal führte. Es sollen mehrere Wagen zertrümmert worden sein. Eine Anzahl Personen soll getötet worden sein. Der Bahnhof wurde sogleich abgeblendet und die Unfallstelle in größerem Umkreise abgesperrt.

Am 21. April stieß ein aus Richtung Düren kommender D-Zug bei der Einfahrt in den Bahnhof Cuskirchen auf einen Leerzug. Die Trümmer sind erheblich. Angehlich sind vier Tote zu verzeichnen.

Nach einer Meldung aus Kall ist am 20. April ein französischer schwarzer Soldat in einem Wäldchen in der Nähe von Kall erschossen aufgefunden worden.

Bahnhof Bochum wieder frei.

Der französische Militärkommandant von Bochum hat die von abends 11 Uhr bis morgens 7 Uhr während der Verkehrsperre wieder aufgehoben. Der Bahnhof Bochum ist wieder freigegeben. Es wird aber noch einige Tage dauern, bis der Betrieb wieder aufgenommen werden kann.

Expresstrichter Druck auf Trier.

Die Stadt Trier wurde von den Franzosen aufgefordert, 300 Wäbelleinrichtungen für französische Eisenbahnen zu liefern, andernfalls sämtliche Beigeordnete verhaftet würden. Es handelt sich um einen Betrag von über 18 Milliarden Mark. Die Stadt sieht sich, von der Rechtslage ganz abgesehen, außerstande, eine derartige Summe herauszugeben.

Vandensüberfall auf Katernberg.

Gestern morgen näherte sich dem Orte Katernberg eine Menge Gefindel aus der Richtung Essen. Die Sirenen der Fabriken alarmierten die Bewohner, so daß es gelang, die Bande zurückzutreiben. Bei dem Zusammenstoß wurde ein Ruhestörer von seinem Kameraden erschossen.

Von den Franzosen in der Nähe von Buer mit der Verladung von Koks beschäftigte Tschechen und Polen gerieten in eine schwere Schlägerei mit deutschen Arbeitern. Auf beiden Seiten gab es mehrere Verletzte.

Schärfster Protest der Gewerkschaften.

Die Blätter melden aus Dortmund: Die Gewerkschaften aller Richtungen haben an General Degoutte ein Schreiben gerichtet, in dem gegen die Verkehrsbehinderungen im Ruhrgebiet protestiert wird. In dem Protest heißt es u. a.:

Durch die Behinderung des Verkehrs im besetzten

Gebiet erhält die Bevölkerung im besetzten Gebiet, die im unbesetzten Teil Deutschlands Verwandte hat, ihnen zugesandte Lebensmittel, Bedarfsartikel und anderes nicht mehr. Die Ernährung wird dadurch erheblich erschwert. Die Not wird größer und das große Sterben nimmt zu, da auch der Verkehr mit Heilmittelpaketen nicht erlaubt ist. Die familiären und gesellschaftlichen Beziehungen sind durch das kulturwidrige Verbot unterbrochen. Gegen diese Eingriffe in den Verkehr erheben wir schärfsten Protest. Wir erwarten die sofortige Aufhebung dieser Maßnahme.

Die Besatzungsbehörde hat ab Dienstag über Kaiserslautern eine lechtstägige Verkehrsperre von 6 Uhr abends bis 5 Uhr morgens verhängt.

Justizbeeinträchtigung durch Verhaftungen.

Der Geheimen Justizrat Rechtsanwalt Karl Schulz, einer der ersten Juristen der Pfalz, Vorstand der Pfälzischen Anwaltskammer und Ausschußmitglied der Deutschen Volkspartei, ist von der Besatzungsbehörde verhaftet und in das Amtsgerichtsgelängnis Zweibrücken gebracht worden.

Durch die Besatzungsbehörden ist in Balmoor (Westpfalz) die gesamte Gendarmerie mit dem Kommandanten festgenommen worden. Sie wurde in das Amtsgerichtsgelängnis in Zweibrücken gebracht.

Der neue tschechisch-ungarische Grenzzwischenfall.

Ueber den gegenwärtigen Stand der tschechoslowakisch-ungarischen Auseinandersetzungen wegen der Ermordung eines tschechischen Finanzwachtmannes durch ungarische Grenzsoldaten verlaute, daß die Prager Regierung den Wunsch habe, die Angelegenheit mit Beifriedigung zu erledigen und deshalb die Einstellung eines aus je drei Vertretern der Tschechoslowakei und Ungarn bestehenden Komitees vorschläge, das zunächst den Tatbestand aufnehmen soll. Unabhängig von diesen Verhandlungen wurde der ungarischen Regierung bekannt gegeben, daß die von ihr getroffenen Retorsionen, die in der Erschwerung des Grenzübertritts und der strengeren Handhabung der Ausländervorschriften für ungarische Staatsbürger bestehen, ungeachtet der ungarischen Gegenmaßnahmen nicht früher aufgehoben werden sollen, als bis der Gefährzustand an der ungarischen Grenze beseitigt ist.

Die Tötung des Finanzwachtmannes war der letzte Fall, daß ein Mitglied des tschechischen Grenzsoldates an der ungarischen Grenze getötet wurde.

Wie weiter mitgeteilt wird, ruht der Eisenbahnverkehr zwischen der Ost-Tschechoslowakei und Ungarn vollständig. Der Chefredakteur eines ungarischen Blattes in Kaschau und der gewesene kommunistische Abgeordnete Surany sind als ungarische Staatsbürger ausgewiesen worden.

Der Stand der Verhandlungen über die deutsch-tschechischen Ausweisungen.

Im Zusammenhang mit dem ungarischen Grenzzwischenfall wird an die Ausweisung tschechoslowakischer Staatsbürger aus Deutschland und die daraufhin erfolgte Ausweisung deutscher Staatsbürger aus der Tschechoslowakei erinnert. Wie wir erfahren, sind die Ausweisungen nunmehr zum Stillstand gekommen, und die tschechoslowakischen Unterhändler haben sich ihrerseits nach Berlin begeben. Es wird angenommen, daß ein Uebereinkommen gefunden wird, das weitere Ausweisungen verhindert.

Schicksalswende.

Roman von W. Seiffert.

5. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

Sie sah doch so fest und sicher in ihrer Stellung. Wenn wirklich Herr Harnisch — er war lebend, aber Gott mochte es verhüten — doch selbst in dem Falle brauchte sie nicht daran zu denken, aus diesem Hause fortzugehen.

Herr Harnisch hatte sie ausdrücklich gebeten, auch nach seinem Tode seiner geliebten Tochter die mütterliche Freundschaft und diesem Hause die treue Hüterin zu bleiben.

Nur daß sie die Karten legte, durfte er nicht sehen. In gewissen Dingen verstand er keinen Spatz, erklärte das Kartenlegen und alles, was damit zusammenhing, für groben Unfug und hätte ihr vielleicht sein Vertrauen entzogen, wenn er ihre Schlüsse entbedt, hinter dieses heimliche Treiben mit den Karten gekommen wäre.

Denn es verging kein Tag, wo die Dame nicht ihr Orakel befragt hätte. Zwar redete sie sich selbst vor, daß dies nur ein hübsches Zeitvertreib sei. Aber im Grunde war sie felsenfest von der Unfehlbarkeit ihrer Karten überzeugt.

Wie eine Kathandora sah sie da und starrte auf die schwarzen Schuppen und erwartete das Unheil, es zugleich weit fort wünschend.

Leise, mit fast unhörbaren Schritten, kam jemand durch das hinter der Veranda liegende Zimmer, es war der Neffe des Herrn Harnisch.

Der junge Mensch stand auf der Veranda, bevor Frau von Herbst ihre Karten verbergen konnte.

Frau von Herbst fuhr lächlerbar zusammen. „Gott, wie Sie mich wieder erschreckt haben, Herr Franz, daß

Sie es immer darauf anlegen, andere in Aufruhr zu bringen!“ logte sie ungehalten, ihre Karten zusammenfassend und wieder in ihrem Arbeitsbeutel verbergend.

Franz Harnisch zuckte die Achseln, warf sich in den nächsten Sessel und zündete sich eine Zigarre an.

„Werden Sie mir nicht necedds, meine gute Frau von Herbst! Erzählen Sie lieber, wie das Kaffeetrinken des Bettelpads verlaufen ist! Meine schöne Kusine hawelgte natürlich in Sentimentalitäten, und ihr Freund Wengdorf sekundierte ihr dabei!“

„Spotten Sie nicht über Almidas gutes Herz!“ verwies Frau von Herbst. „Je kennt keinen anderen Wunsch und Gedanken, als andere glücklich zu sehen. Die armen Kinder verarmen sie wie eine Heilige und jeder ist des Lobes für sie voll. Es kommt wohl nicht oft vor, daß eine Millionenerbin von so selbstlosem bescheidenen Wesen ist. Um so höher muß man ihre Wohltätigkeitsbestrebungen einschätzen!“

Franz blies den Rauch ihrer Zigarette in lustig-gerechten Ringen von sich. „Wenn Sie mir nur sagen wollten, Verehrteste, was bei dem ganzen Humanitätsdusel eigentlich herauskommt. Es wird eine Menge Geld damit verquast und keinem genützt. Ich würde mich so überaus gern selbständig machen. Aber wenn ich auf dieses Thema komme, spreche ich vor tauben Ohren. Für die fremden verwahrlosten Kaugen wirft mein Oheim das Geld zum Fenster hinaus. Für mich hat er nichts übrig von seinem Millionentum. Ich werde mit Ausreden und Ausflüchten abgepeilt. Ich sei noch zu jung, zu drausgängertisch, und es bestehe die Gefahr, daß ich alles wage und alles oeklere.“

„Da muß ich Ihrem Oheim vollkommen beipflichten“, nickte Frau von Herbst einfüßig. Sie hatte ihre Häkelarbeit wieder zur Hand genommen, aber ihre Ge-

danken waren noch bei den unseligen Karten. „Ob das Unheil wohl gar von dem vor ihr Sitzenden kommen droht?“ Sie wachte, daß sein Sinn durch Haß und Neid vergiftet war, und sie traute ihm nicht viel Gutes, wohl aber alles Gegenteilige zu.“

„Wie konnte ich erwarten, hier Anteilnahme und Verständnis für meine Bestrebungen zu finden!“ grollte Franz. „Sie haben ja keine eigene Meinung, Frau von Herbst, was mein Oheim Ihnen vorredet, das sprechen Sie nach, ohne zu prüfen und zu überlegen. Diese starren Borturteile sind die Mauer, an der ich mir die Stirn blutig stoße, an der meine Willens- und Unternehmungskraft zerhschellt!“

„Sie sind verbittert und gehen mit Ihren Anschuldigungen weit über das Ziel hinaus! Ihr Oheim und auch wir anderen meinen es herzlich gut mit Ihnen. Sie aber wollen sich weder in Bestehendes, noch in die Anschauungen älterer, erfahrener Leute fügen, Herr Franz, daher Ihre Unzufriedenheit und Streitlust. Sie erhalten ein weit höheres Monatsgehalt als ein verdienstvoller Oberlehrer, bei verhältnismäßig kurzer Arbeitszeit. Damit könnten Sie sich recht wohl bescheiden!“

„Ich bin eine Herennatur und das Bäden und Dienen kommt mir schwer an. Mein Oheim sollte das berücksichtigen! Was er für das Bettelpad zum Fenster hinauswirft, sollte er mir, seinem Blutsverwandten, geben! Aber mir gegenüber spielt er den Fennigfuchser. Das war schon immer so.“

„Herr Harnisch ist in seinen Gewohnheiten so überaus einfach und bescheiden und fühlt sich so wohl in seiner Anpruchslosigkeit, daß er auch bei seinem Erziehungssystem das Prinzip verfolgte, seiner Tochter so wohl wie Ihnen, Herr Franz, die Freude an einer schlichten Lebensweise einzupflanzen.“ (Fortsetzung folgt.)